

Stiftungen spüren Schuldenkrise

Schwache Anlageerträge treffen Organisationen eines stark zersplitterten Sektors

Nach dem Boom der letzten Jahre macht die anhaltende Schuldenkrise einigen Schweizer Stiftungen zu schaffen. Die gesellschaftliche Bedeutung des Sektors ist aber anhaltend gross.

Michael Ferber, Freiburg

Der schweizerische Stiftungssektor ist in den vergangenen Jahren sehr stark gewachsen, nun hinterlässt allerdings die Finanz- und Schuldenkrise auch bei den gemeinnützigen Organisationen ihre Spuren. Die am Jahresanlass des Dachverbands gemeinnütziger Stiftungen der Schweiz, proFonds, genannten Zahlen sind indessen eindrücklich. Laut Markus Gmür, Professor am Verbandsmanagement-Institut der Universität Freiburg, haben gemeinnützige Organisationen im Jahr 2010 einen Beitrag von 4,7% zum Bruttoinlandprodukt (BIP) der Schweiz erbracht. Der sogenannte «dritte Sektor» beschäftigt 180 500 Erwerbstätige, gerechnet in Vollzeitstellen. Die statistisch wenig erfassten Schweizer Stiftungen verwalten gemäss verschiedenen Schätzungen zwischen 40 Mrd. und 80 Mrd. Fr.

Auch im Vergleich mit Nachbarstaaten wie Deutschland, Österreich oder Frankreich ist der schweizerische Stiftungssektor gross. Harold Grüninger von der Anwaltskanzlei Homburger nannte in seinem Referat die Zahl von 12 500 gemeinnützigen Stiftungen. Das

jährliche Spendenvolumen für wohltätige Zwecke betrage rund 1,2 Mrd. Fr. Die meisten Einrichtungen sind in den Bereichen Soziales, Bildung, Wissenschaft, Kultur, Gesundheit und Umweltschutz tätig.

Trotzdem klang an der Veranstaltung durch, dass sich die Lage einiger Stiftungen nicht zuletzt aufgrund der schwierigen Lage an den Kapitalmärkten verschlechtert hat. Dies gilt unter anderem für einige kleinere Organisationen, die in dem stark zersplitterten Sektor agieren. Branchenvertreter schätzen, dass vier Fünftel der beaufsichtigten Stiftungen über ein Kapital von weniger als 5 Mio. Fr. verfügen. Wie Gmür in Freiburg ausführte, finanziert sich der gemeinnützige Sektor zu 8% aus privaten Zuwendungen, zu 35% aus staatlichen Beiträgen und zu 57% aus Leistungsentgelten, also Zinserträgen und Mitglieder-Erträgen.

Nicht zuletzt aufgrund der Bedeutung der letzteren Finanzierungsquelle hätten im vergangenen Jahr viele Stiftungen ihre Tätigkeiten einschränken oder sogar einstellen müssen, sagte Christoph Degen, Geschäftsführer von proFonds. Wie an dem Anlass bekannt wurde, standen im Zeitraum Januar bis Oktober dieses Jahres 319 Neuerrichtungen von klassischen Stiftungen 481 Löschungen gegenüber. Den meisten der letzteren Organisationen gingen schlicht die Mittel aus. Eine legitime Variante für Stiftungen in dieser Lage sei es, zumindest vorübergehend die Vermögen anzutasten, sagte Degen.

Manche Stiftungen müssten sich überlegen, ob ihnen «100 Jahre Giesskanne oder 10 Jahre Feuerwerk» lieber seien. Stiftungen müssten auch nicht zwingend für die Ewigkeit bestehen. Wichtig sei in diesem Zusammenhang auch der Trend hin zu einer unternehmerischen Philanthropie.

ProFonds informierte auch über Entwicklungen im rechtlichen und steuerlichen Bereich. Der Verband äusserte sich kritisch zu steuerlichen Vereinfachungen und wehrte sich gegen den zweiten Teil der Mehrwertsteuerreform mit der Einführung eines Einheitsatzes und der Abschaffung vieler Steuerausnahmen, von denen viele Stiftungen profitieren. Mit Spannung beobachtet der Sektor zudem die Entwicklung der von beiden Räten angenommenen Motion Luginbühl zur Steigerung der Attraktivität des Stiftungsstandorts. Diese liege weiterhin beim Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement (EJPD) brach. Ein Schreckgespenst für die Branche ist ausserdem eine mögliche Reform des Stiftungsaufsichtsrechts nach dem Beispiel der Pensionskassen. Die Einführung eines Oberaufsichtsmodells wie in der zweiten Säule würde zu einer unnötigen und kostspieligen Aufblähung des Aufsichtssystems führen, sagte Degen. Wie an der Tagung zu hören war, hat es bei der seit Jahren angestrebten Schaffung eines umfangreichen Stiftungsregisters keine Fortschritte gegeben. Ein Ausbau der Plattform «Foundation Finder» sei an fehlenden Mitteln gescheitert.